

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 120 (1994)
Heft: 15

Artikel: Chrigel Fisch über den Frühling, s'Vreni, Gott und die SBB : wenn man Braun nur so wegwischen könnte
Autor: Fisch, Chrigel / Leiter, Martial
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-603118>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein harter Winter war's, das kann niemand ernsthaft bestreiten. Seit September hat sich die Sonne etwa so rar gemacht wie Adolf Ogi in Göschenen. Die Sterne funkelten des Nachts nur selten am garstig klirrenden Himmelszelt. Saukalt war der Winter zwar nicht immer, dafür einige Male und immer wieder und allerorten. Der Winter war lang, auch wenn er sich grösstenteils als Herbst tarnte und schon manch redlicher Bürger und manch redliche Hausfrau vergessen hatten, was nach dem Winter eigentlich kommen möge. Richtig, der Sommer. Nein, der Frühling natürlich. Kein leichter Job für Kachelmann. Doch jetzt haben wir ihn ja, den Frühling. Bei Kachelmann; der Winter war stuhlganghart, davon kann manch obdachloses Fixerlein ein Liedchen aus dem letzten Loch pfeifen.

Apropos obdachlos. Im *Zeit-Magazin* vom 18. März musste ich mich wieder mal der korrekten Wahrheit belehren lassen. Denn, so hat der rührige deutsche Autor in seiner warmen Schreibstube herausgefunden: «Homeless (der welterfahrene Mann schrieb natürlich über New York, nicht über Zürich-Schwamendingen) ist ein guter Ausdruck, genauer als obdachlos; denn ein Obdach haben sie ja, das suchen sie sich jeden Abend, und sei's nur ein Kühlenschrankkarton oder die fahrende U-Bahn.

Ein Dach haben sie, aber kein Home.» Also heisst es folgerichtig die Heimlosen, meint der Korrespondent. Die Verwendung des Bettdecken-Ersatzes Kühlenschrankkarton erscheint mir dagegen bei dieser Saukälte doch etwas zynisch. Und: Wenn die New Yorker U-Bahn als Heim-losen-Heim-Ersatz dient, sollten sich die Planer der Swissmetro mal

einige Gedanken darüber machen, ob ihr technisches Meisterwerk nicht dereinst als Heim für den Fixer 2000 dienen könnte. Von St.Gallen nach Genf mit der Swissmetro, aber ohne WC,

Wohl eher das Gebäude als die Arbeit der UNO, okay) zum Beispiel und im kleinen polizeibewachten Rathauspark. In der feinen oberen Madison Avenue nächtigen sie auf der Tür-

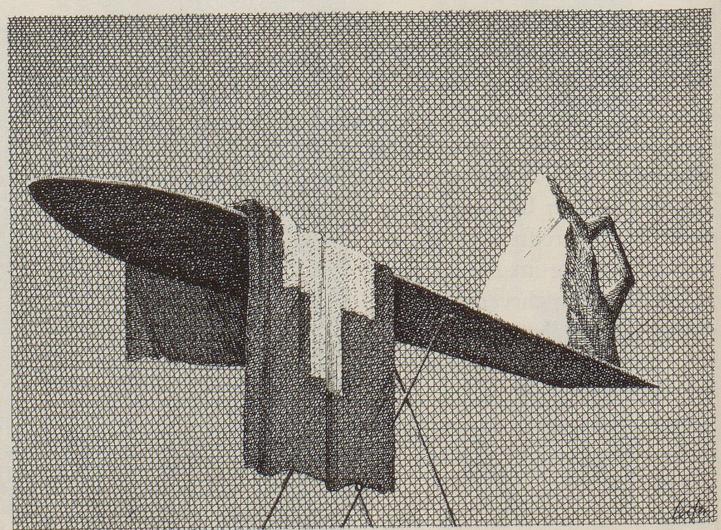
Chrigel Fisch über de

Wenn man Bra einfach wegwische

können Sie sich das vorstellen? Nix-Klo, Fix-Metro! Dabei: Im BMW hat's ja auch kein WC.

Da wären wir wieder beim heim-losen Fixer. Und beim *Zeit-Magazin* (schön, was uns diese ausländischen Magazine immer wieder aus der noch ausländischen Ferne zu berichten wissen). Der *Zeit*-Autor weiter: «Schokierend für Besucher (waren Sie schon mal in New York, ich meine außerhalb des Flughafens?), beinahe demonstrativ werden Obdachlose und zerlumpte Gestalten auch an repräsentativen Plätzen geduldet, gleich beim UN-Gebäude (repräsentativ, die Vereinten Nationen?

schwelle von Gianni Versace (davon sollte sich Benettons Werbeabteilung vielleicht inspirieren lassen) und anderen Luxusgeschäften aus Gründen, die auch die Bewohner der Apartments über ihnen schätzen: sichere Gegend, Ruhe in der Nacht.» Dank den Bettlern und Pennern. Wir sollten uns in der Schweiz ein Beispiel daran nehmen, wie Arm und Reich sinnvoll zusammenarbeiten können. Ich sehe die Szene schon vor mir: Der Chef einer Bijouterie an der Zürcher Bahnhofstrasse schliesst um sieben Uhr seinen Laden auf, begrüßt den soeben erwachenden Penner mit ein paar netten Worten – etwa: «War das wieder kalt diese Nacht.



Schweizer Landschaft I

Aber die Sonne geht ja schon auf.» –, drückt dem Penner für die nächtlichen Sicherheitsdienste einen Fünfliber in die Hand, und die Welt ist wieder in Ordnung, um sieben Uhr morgens.

Frühling, s'Vreni, Gott und die SBB:

un nur so n könnte

Später postiert sich dann ein Grüppchen Fixer unauffällig, aber deutlich sichtbar, vor dem Bijouterie-Geschäft, was allen Passanten und Touristen die Gewissheit gibt, dass die Polizei nicht mehr weit und ein Enteisdiebstahl deshalb fast ausgeschlossen ist. Natürlich, alle zwei Stunden filzen zwei Polizeigrenadiere ein paar arme Fixerlein. Nur als Alibiübung kriegen die Drögeler ein paar Hiebe ab. Der Bijoutier könnte sogar Vreni Schneiders Weltcup-Kugeln und Goldmedaillen locker im Schaufenster ausstellen: Niemand käme auf den Gedanken, sie zu klauen.

Damit wären wir bei Vreni, die via Medien zum s'Vreni benannt worden ist. Swiss Vreni? Schneiders Vreni? Super Vreni? Nein nein, nur ein Helvetismus-Kürzel für: das Vreni. Da fällt mir ein, dass ich mal einen Walliser getroffen habe (nein, nicht Bodenmann), der war ein richtiger Klotz von Mann namens Urban, so um die 100 Kilo schwer und breit wie das Matterhorn aus einem Kilometer Entfernung. Sein Kollege, auch Walliser (Walliser haben nur im Wallis Kollegen, auf gar keinen Fall in der Überschweiz). Ausnahme vielleicht: Bodenmann. Er zieht den Terminus «Genosse» anstelle von

«Kollege» allerdings vor), also sein Kollege nannte ihn kurz und bündig «s'Ürbi». Das erinnert mich noch heute an den Papst mit seiner Urbi-et-orbi-Ansprache. Ich denke jedesmal,

(haben Winter auch Abende? Ich dachte, das wäre dem Tag vorbehalten). Fast alles ist erreicht (es folgt eine Aufzählung der Erfolge Vreni Schneiders, bei denen es sogar der Zürcher

piade beschert, und die NZZ redet von Drogen!)

A propos Drogen und Olympiade: Seit Vreni Schneider Beni Thurnheers Alkoholexzesse im Olympia-Studio (Bier mit Soni Schönbächler, Weisswein mit den Langläufern, Champagner mit den Bobfahrern und heimlich ein paar Schnäpse) mit einer Tasse warmer Milch stoppen konnte, ist sie mir richtig ans Herz gewachsen. Wirklich. Eigentlich konnte ich die Frau mit dem Bankverein-Tatoo auf der Stirn nie richtig leiden. Lange Zeit nicht. Doch seit sie sich nach Ulli Mayers Todessturz endlich einmal emotional und offen zeigte, habe ich begriffen, dass die Frau mehr sagen kann als «Das Rennen war super», «Ich weiss auch nicht warum», «Ich bin glücklich, Herr Jucker», «Grüsse an meine Familie» und so fort. Vreni Schneider ist – glaube ich – erwachsen geworden, vielleicht sollten wir sie endlich VERENA nennen.

A propos Jucker: Ist Ihnen noch nie aufgefallen, dass dieser Zweitklass-Moderator Jucker für einen massgeblichen Teil der Popularität der Schweizer Ski-Damen mitverantwortlich ist? Dass der Mann fast alle Damen-Rennen kommentiert hat? Aber nie ein Männer-Rennen? Eigentlich dachte ich immer, Jucker mache nur die Berichterstattung für die Blinden, weil er eigentlich nie mehr tat, als die eingebildeten Zwischenzeiten mitzuteilen. Doch Juckers grosse Minute kam immer erst nach dem Rennen, im Zielraum oder im Kommentatoren-Häuschen, wenn er der Nation s'Vreni vorführen durfte. Im Wissen, dass die Glarnerin nicht sehr einfallsreiche Kurzinterviews gibt, hat Jucker immer dieselben, vermeintlich dummen Fragen gestellt: «Vreni,



Schweizer Landschaft VII

wenn der Papst so vor sich hin redet, an ein vergammeltes Hotelzimmer in Südamerika. «s'Ürbi» liegt auf dem Bett und schreibt krakelige Postkarten. Doch zurück zum s'Vreni. Kürzlich, als ich bei einem Bier die Neue Zürcher Zeitung las, stutzte ich im Sportteil. «Wie weiter?», wird sich Vreni Schneider am Abend ihres zehnten Ski-Winters nun fragen

SVP schlecht werden würde). Wo bleibt da die Steigerungsmöglichkeit? Und doch ist sie immer noch da (Achtung, jetzt kommt's), die Sucht nach der Droge «Ski». Drog! Sucht! Ich seh' schon den Blick vor mir: «Vreni: Ski statt Spritze an der Veni!» Unglaublich respektlos finde ich das von der NZZ. Nun hat die 29jährige Glarnerin uns allen doch so eine schöne Olym-

wie fühlen Sie sich nach diesem grossen Erfolg?», «Waren Sie nervös vor dem zweiten Lauf?», «Mögen Sie Pernilla Wiberg den Sieg gönnen?», «Willst Du – äh –, wollen Sie noch Ihren Vater grüssen?» Alles Suggestiv-Fragen. Doch der Mann hat s'Vreni über Jahre hinweg aufgebaut, hat sie zu dem Medienstar gemacht, der sie heute ist. Selbst ich, der Vreni nie besonders mochte, konnte mich der jahrelangen Juckerschen Infiltration nicht entziehen. Ich fühlte mich wie in der guten warmen Bauernstube, wenn Vreni im Studio sitzt und ihre warme Milch trinkt. Oft suche ich vergeblich ein Stück Stroh oder Heu auf ihrer Sponsoren-Jacke. Manchmal wundere ich mich, dass sie nicht noch ein Stück Käse im Studio issst. Oder gleich ihren Skidress. Doch nein, s'Vreni National hat diese Olympiade, diese lange Zeit des Wartens auf die Fussball-WM, unerhört vergoldet. Warum, zum Teufel, gibt es im Skisport eigentlich keine Platin-Medaille, wie im Rockgeschäft die Platin-Schallplatte für sehr viel verkauften Compact Discs verliehen wird? s'Vreni hätte sie verdient.

Nur einmal hat SF DRS den Mythos Vreni fast zum Einsturz gebracht. Es war irgendein Rennen in diesem winterlichen Herbstvorsommer, bei dem Vreni etwas weiter hinten startete, ich weiss auch nicht mehr warum. Auf jeden Fall höre ich plötzlich am Fernseher, wie eine unwissende Frauenstimme den guten Jucker fragt: «Kommt noch eine Schweizerin?» Wahrscheinlich wollte die Banausin statt Startnummer 32 einen Bankverein-Werbespot einblenden. Doch genau in diesem Moment konnte ich förmlich spüren, wie die Stimme Juckers plötzlich zum Monster Jucker mutierte. Das blanke Entsetzen in seiner Stim-

me werde ich nie vergessen, sie schwankte zwischen totaler Verzweiflung und psychotischer Aggression.

Monster Jucker würgte nach einigen bangen Sekunden des Schweigens, während derer ich schon einen Herzschlag, eine Hyperventilation, einen Amoklauf oder das Sendestörungs-Bild erwartet hatte, zwischen professionell unterdrückten Tränen und den Anzeichen eines epileptischen Anfalls hervor: «Ja, s'Vreeeni!!»

s'Vreni.

Und dann kommt die NZZ mit Drogen, Sucht! Nicht zu fassen.

Doch zurück zu den Heimlosen und den Fixern. Wie wir nun wissen, sind die New Yorker ungemein viel toleranter als die Zürcherinnen und Zürcher. Sicher ist ein Ort, wenn ein Penner dort ist. Weil dann die Polizei nicht weit ist. Das ist logisch. Das ist gut so. Kann mir aber mal jemand erklären, warum die SVP so ein Tamtam um die innere Sicherheit macht? Warum sie ums Verrecken die Drögeler loswerden möchte? Erst wo Drögeler und Penner sind, ist es doch erst so richtig sicher!

Wenn die Weltstadt New York sich ein paar zehntausend Heimlose leistet, warum hat dann Zürich Angst vor ein paar hundert Drögeln? Sicher das Schaggi-Streuli-Syndrom. Oder fürchtet die SVP um die Gesundheit dieser drogenkonsumierenden Menschen? Klar, die vereiterten Unterarme und diese hässlichen Pusteln auf dem Gesicht der Fixer, die sind kein schöner Anblick. Aber so schlimm ist es nun auch wieder nicht. Haben Sie mal das Gesicht eines Ex-Autofahrers gesehen, der mit hundert Sachen durch die Ex-Windschutzscheibe seines Ex-Automobils gebrettert ist? Oder haben Sie mal einen

Schwerverletzten gesehen, der nach dreistündiger Schweissarbeit aus dem Zweitklass-Abteil eines SBB-Wagens befreit worden ist? Kein schöner Anblick. Da sind ein paar Fixer-Pusteln reine Kosmetik dagegen. Verbringen Sie doch mal eine Nacht auf der Notfallstation eines Krankenhauses. Was da alles reinkommt ... Ich höre schon eine tränentüberströmte Mutter im «10 vor 10»: «Ich hab' meine Tochter doch eine gute Erziehung gegeben und alles für sie getan! Was habe ich denn falsch gemacht, dass sie auf die schiefen Bahn geraten ist?! Warum musste sie nur mit den SBB in den Tod fahren!» Tja. Fragen Sie 007, Halbtaxl'n ist kein ungefährliches Unternehmen.

Und überhaupt. Kürzlich las ich in einer Zeitung, wie viele Menschen jährlich im Haushalt sterben. Wo sozusagen die allerinnerste Sicherheit nicht mehr gewährleistet ist: Fön in die Badewanne, Sturz beim Fensterputzen, Gemetzelt beim Rasenmähen usw. Banale, jämmerliche Tode.

Angenommen, ein Freund (lachen Sie nicht) würde mich anrufen und mit unterdrückter Stimme sagen: «Mein Vater ist gestorben.» Und ich würde vorsichtig zurückfragen: «Wie konnte das nur, äh, passieren?» Und er würde sich räuspern und sagen: «Er ist beim Brombeerheckenschneiden von der Leiter gefallen.» Ich glaube, ich müsste mal kurz in den Keller und mich totlachen. So ist das. Manche Tode sind banal, manche kommen sogar in der *Weltwoche* auf der ersten Seite (Sandra Paretta). Hunderte sterben auf den Strassen, neben den Schienen und im Wohnzimmer. Ist die SVP nun ehrlich, wenn sie ein paar Drogentote bejammert, die sie sowieso nicht interessieren? Ich meine, die sterben sowieso wie die Fliegen.

Oder möchte die SVP ihren Bürgern einfach dieses dreckige Pack am Lettensteg ersparen? Aber dann hätten die Familienpapis ihren pubertierenden Söhnen

soviel Ahnung hat wie mein einjähriger Neffe von Future Options, zum Sprecher der Drogenfachleute avanciert. Dieser Mann, der ... wie hiess er doch gleich ... – egal.



Schweizer Landschaft VII

und Töchtern am Sonntagmittag auf der Sightseeing-Brücke doch kein abschreckendes Beispiel mehr zu präsentieren. Ein Dilemma: Was macht die SVP ohne Drogen? Ohne Drogensüchtige natürlich.

Es ist schon erstaunlich, wie ein Mann, der von Drogen etwa

Übrigens gehen ausländische Kulturen ganz unvoreingenommen mit den Sozialschnorrern um. Mexiko zum Beispiel. In Mexico-City liegen auf der schönsten Einkaufsstrasse die Bettler 'rum wie von Schuhabsätzen ausge-

drückte Zigarettenstummel. Und? Beklagt sich etwa ein einziger Geschäftsmann, eine einzige Botschaftsangehörige über die mühsamen Slalomläufe zwischen den zerlumpten Gestalten, die immer was von «Peso, Peso» winseln? Nein, man und frau steigt galant über die Beinstümpfe und Bettlerinnen-Babes. Ab und zu klimpert eine Münze auf den Asphalt, wonach Dutzende Bettler sich um die milde Gabe prügeln. Ein weiteres Beispiel für ein kooperatives Zusammengehen von Arm und Reich. Und die Schweizerinnen und Schweizer machen so ein Drama wegen ein paar Fixer-Pusteln. Kleinlich. Waren Sie schon mal in Indien? Bombay oder so?

Und wenn wir schon bei der SVP sind: Dieser Mann, von dem wir gerade sprachen ... sein Name ist mir entfallen ... – nun ja, egal, also dieser Mann verdient ja sein Geld nur zu einem kleinen Teil mit dem sogenannten operativen Geschäft seiner Firmen. Den grösseren Teil, dreistellige Millionensummen, verdient der gute Mann an der Börse, ohne einen Finger zu krümmen. Mit Chemie-Aktien-Portefeuilles. Wenn nicht so viele Leute in der Schweiz und vor allem anderswo krank wären, der gute Mann ginge schnell bancarotta. Da sollte sich doch jeder redliche Schweizer Bürger einmal kurz hinsetzen, ausatmen und sich verarscht vorkommen. Jeder, der noch glaubt, Geld würde in der Schweiz mit uns'er Hände Arbeit verdient. Lächerlich. Das werden viele erst dann verstehen, wenn ihrer Hände Arbeit darin besteht, die Stempelkarte im Arbeitsamt auf den Tisch des Sachbearbeiters zu schieben. Die Arbeit dieses Mannes ... Himmel, wie hiess er doch gleich ... nun ja, die Arbeit dieses Mannes besteht zum Beispiel auch darin, die Knöpfe auf dem Pult der

Ratskollegen zu bedienen. Als ob sie das nicht selber könnten.

Sie fragen sich vielleicht, was das hier alles soll. Ich weiss es nicht. Vielleicht ist es der Frühlingskehraus in meinem Gehirn. Altlasten niederschreiben und vergessen, mich auf den Frühling freuen, der soeben eine Vorhut an Sonnenstrahlen durch meine Strasse sendet, um den Asphalt und die Satelliten-Schlüssel meines Nachbarn glänzen zu lassen, und der mir wieder einmal vor Augen führt, dass die Fensterscheiben so dreckig sind, dass auch hier ein Frühlingskehraus angebracht wäre. Wenn man Braun nur so einfach wegwaschen könnte.

Vielleicht glaubt mir irgend jemand, dass zwischen dem Grossen und dem Kleinen, zwischen dem Wichtigen und dem Banalen wirklich nur eine Nanosekunde Bedenkzeit erlaubt ist.

In diesem Sinne wünsche ich Verena Schneider schöne Ferien und einen friedvollen Trainingssommer, diesem Mann, dessen Name ich vergessen habe, einen tüchtigen Börsencrash und eine gesunde, medikamentenfreie Menschheit – und den SBB freie Fahrt für freie Bürger. Möge Zürich sich ein Beispiel an New York nehmen und die Penner Penner und die Fixer Fixer sein lassen. Man stirbt an weniger, Herr ... äh.

ANZEIGE

Deleika-Drehorgeln

mit 20, 26 oder 31 Tonstufen.
Pneumatische Ventilsteuerung
über Lochband und/oder
Memory
Prompte Lieferung und Service.
Verlangen Sie Gratisunterlagen.

ALMYRA AG

Guisanstrasse 85,
9010 St.Gallen

Telefon 071 25 68 45 oder
ab 19 Uhr 071 25 98 67